

## **Gewalt und Cybergewalt an Schulen und deren Präventionsmöglichkeiten**

### **Konzept der Landespräventionsstelle (LPS)**

(Stand: August 2015)

#### **Gliederung**

- 1. Einleitung**
- 2. Gewalt und Schule**
  - 2.1. Begriffsklärung Gewalt**
  - 2.2. Verbreitung von Gewalt und deren Ursachen**
  - 2.3. Gewaltprävention in der Schule**
    - 2.3.1. Maßnahmen der Prävention**
    - 2.3.2. Voraussetzungen gewaltpräventiver Arbeit an Schulen**
    - 2.3.3. Bedeutung des Lehrerverhaltens**
  - 2.4. Mobbing und Mobbingprävention**
- 3. Cybergewalt**
  - 3.1. Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen - Internet**
  - 3.2. Das Phänomen Cybermobbing/-bullying**
    - 3.2.1. Begriffsklärung Cybermobbing**
    - 3.2.2. Die Verbreitung von Cybermobbing**
    - 3.2.3. Formen des Cybermobbings**
    - 3.2.4. Rechtliche Grundlagen**
    - 3.2.5. Täter und Opfer**
    - 3.2.6. Folgen für die Opfer**
  - 3.3. Präventions- und Interventionsmöglichkeiten in der Schule**
    - 3.3.1. Prävention**
    - 3.3.2. Intervention**
  - 3.4. Präventive Programme**
    - 3.4.1. Medienhelden**
    - 3.4.2. Surf-Fair**
- 4. Ziele und Aufgaben der Landespräventionsstelle**
- 5. Literatur**

## 1. Einleitung

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen hat Anfang Februar 2015 gemeinsam mit der Landeshauptstadt Düsseldorf im Zentrum für Schulpsychologie eine Landespräventionsstelle gegen Gewalt und Cybergewalt an Schulen in Nordrhein-Westfalen errichtet. Neben der Vernetzung und Koordinierung der bereits bestehenden Programme und Angebote stehen insbesondere Maßnahmen und Konzepte gegen Cybermobbing in Schulen im Fokus der Tätigkeiten der neu errichteten Landesstelle.

Im Referenzrahmen Schulqualität NRW vom März 2014, der Lehrkräften und Schulleitungen eine verbindliche Orientierung zu der Frage bietet, was eine gute Schule sei, wird als Ziel genannt, „ein sozial gerechtes und leistungsförderndes Schulsystem zu schaffen, in dem alle Talente entfaltet und gefördert, Vielfalt wertgeschätzt und kein Kind zurückgelassen wird“ (Referenzrahmen Schulqualität NRW vom März 2014, S.V).

Gugel konkretisiert, was eine 'gute' Schule ausmacht:

*„Eine 'gute' Schule ist eine gewaltfreie Schule, die durch ein Klima der Achtsamkeit und des Respekts gekennzeichnet ist, in der alle Beteiligten mitwirken und mitentscheiden, die schülerzentrierten, motivierenden und interessanten Unterricht gestaltet, die weltoffen ist und sich zugleich auch als eine Schulgemeinschaft versteht. Eine 'gute' Schule realisiert selbstverständlich die Grundprinzipien der Gewaltprävention, fördert die Schwachen, integriert verschiedene Gruppen, bietet vielfältigen, differenzierten, selbstentdeckenden, handlungsorientierten Unterricht an“ (Gugel, 2010, S.256).*

Eine gute Schule wirkt somit von sich aus gewaltpräventiv.

Bei der Verleihung des Deutschen Schulpreises 2015 an die Gesamtschule Barmen in Wuppertal wurde im Besonderen das gute Schulklima hervorgehoben. Partizipation und Teilhabe und der respektvolle und wertschätzende Umgang innerhalb der ganzen Schulgemeinschaft überzeugten die Jury. „Jeder Schüler ist für irgendetwas verantwortlich: sei es als Pate, Medienscout oder Schulsanitäter“ (Zeit Online, 10.Juni 2015).

Konzeptionell bedeutet dies, dass alle Maßnahmen und Programme bei der Prävention von Gewalt, Mobbing und Cybermobbing immer im Kontext der Schule als Ganzes und im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses betrachtet werden müssen. Die Schulkultur und das Schulklima nehmen eine besondere Stellung ein.

In diesem Konzept werden zunächst umfassend das Phänomen Gewalt in der Schule und die Möglichkeiten der Gewaltprävention im Allgemeinen dargestellt. Es folgen Ausführungen zum Phänomen Mobbing, einer besonderen Form der Gewalt. In einem sich anschließenden ausführlichen Teil wird der Fokus auf Cybermobbing gelegt. In diesem Zusammenhang werden sowohl neueste Untersuchungen zum Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen vorgestellt als auch Untersuchungen speziell zu Cybermobbing. Des Weiteren wird dargelegt, wie man Cybermobbing

begegnen kann bzw. wie man in Schulen präventiv, aber auch intervenierend arbeiten kann. In einem letzten, abschließenden Abschnitt werden die Ziele und Aufgaben der Landespräventionsstelle vorgestellt, die sich auf die zuvor dargestellten Inhaltsbereiche beziehen.

## 2. Gewalt und Schule

### 2.1. Begriffsklärung Gewalt

Die Vorstellungen dessen, was unter Gewalt an Schulen verstanden wird, sind sehr unterschiedlich. „Gewalt ist ein Phänomen, das nicht klar definiert und abgegrenzt ist, weder in der Wissenschaft noch im Alltag“ (Gugel, 2010, S. 54). Auf internationaler Ebene reicht die Spannweite der Gewaltphänomene an Schulen von Mobbing und Bullying, Gebrauch von Schusswaffen, Streitereien unter Schülerinnen und Schülern bis hin zu Bandenkriminalität (vgl. Gugel, 2006).

Im Zusammenhang mit Schule soll an dieser Stelle zunächst ausschließlich auf die personenbezogene, die interpersonale Gewalt eingegangen werden. „Unter interpersonaler Gewalt verstehen wir die spezifische, zielgerichtete physische und/oder psychische beabsichtigte Schädigung einer/mehrerer Person(en) durch eine/mehrere andere Person(en), die über eine höhere körperliche und/oder soziale Stärke / Macht verfügt/verfügen“ (Scheithauer, 2010, S. 140).

Drei Verhaltensgruppen können bei der Gewalt, die von Schülerinnen und Schülern ausgeübt wird, unterschieden werden. Zum einen sind es körperliche, physische Schädigungen, zum anderen sind es verbale Attacken und psychische Schädigungen wie z.B. Beleidigungen. Eine dritte, besondere Gruppe stellt das Bullying/Mobbing dar, da bei diesem Gewaltphänomen sowohl physische als auch psychische Gewalt angewandt wird, diese sich allerdings wiederholend über einen längeren Zeitraum. Auf Bullying/Mobbing wie auch Cybergewalt wird an anderer Stelle gesondert eingegangen.

### 2.2. Verbreitung von Gewalt und deren Ursachen

Trotz spektakulärer Medienberichte kann von einer quantitativen Zunahme der Gewalt an Schulen nicht gesprochen werden, dafür gibt es keine wissenschaftlichen bzw. empirischen Grundlagen (vgl. Oertel & Melzer, 2012). Feststellbar ist hingegen eher ein Rückgang physischer Gewalt an Schulen. Von einer Zunahme kann nur bei verbaler Gewalt gesprochen werden und auch die Qualität der Gewalt hat sich verändert. Das ist zu erkennen an der Härte, der Brutalität der Auseinandersetzung, die in Einzelfällen zugenommen hat und am Fehlen bzw. der Nichtbeachtung von Regeln.

Die Ergebnisse regionaler empirischer Gewaltstudien fasst Gugel (vgl. Gugel, 2006) zusammen:

- Verbale Gewalt ist die am häufigsten vorkommende Form der schulischen Gewalt.
- Während der Pubertät sind die meisten Vorkommen von sowohl physischer als auch verbaler Gewalt zu verzeichnen.

- Physische Gewalt und das Bildungsniveau stehen in einem Zusammenhang. Mit steigendem Bildungsniveau nimmt vor allem das Auftreten körperlicher Gewalt ab.
- Sich wiederholende gewaltsame Übergriffe gehen meist von einer kleinen, sehr gewaltbereiten Gruppe aus.
- Die meisten aggressiven Auseinandersetzungen finden in Pausen statt.
- Täter von Gewalttaten sind häufig auch Opfer bei anderen aggressiven Auseinandersetzungen und andersherum.
- Gewalt an Schulen darf nicht isoliert betrachtet werden, es ist ein gesellschaftliches Problem, das weit über den Schulkontext hinausreicht.
- Körperliche Gewaltausübung ist überwiegend ein männliches Phänomen. Eine Ausnahme stellt die verbale Gewalt dar.
- Das Aufkommen von Gewalt lässt sich nicht an Nationalitäten oder den Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler koppeln.

*„Für das Zusammenleben und das schulische Geschehen sind jedoch nicht so sehr die genauen Prozentsätze von Gewaltvorkommen entscheidend, sondern die Wahrnehmung und das Klima, das von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern mit Gewalt an Schulen verbunden wird. Und hier ist festzustellen, dass viele Schülerinnen und Lehrer nicht so sehr Angst vor körperlichen Übergriffen als vielmehr vor Beleidigungen und Beschimpfungen oder vor verbaler Aggression haben. Diese Angst beeinflusst das Lernklima äußerst negativ“ (ebd., S.186).*

Die Ursachen von Gewalt an der Schule sind vielschichtig und müssen multikausal gesehen werden. Inwieweit und in welchem Ausmaß die Schule selbst Anteil und Einfluss auf die Entstehung und Verbreitung von Gewalt hat, wird immer wieder diskutiert. Die in der Schule auftretende Gewalt hat in der Regel sowohl schulinterne als auch –externe Ursachen.

Die Kumulation dieser Risikofaktoren begünstigt die Gewalt und die Gewaltbereitschaft.

Ursachen können u.a. folgende sein:

- Ergebnis eigener intensiver und lang anhaltender Gewalt-erfahrungen im Elternhaus
- das emotionale Klima in der Herkunftsfamilie
- Frustrations-, Versagens- und Ausgrenzungserfahrungen der Schülerinnen und Schüler
- mangelnde sprachliche Kompetenz, Fehlen einer kommunikativen Streitkultur
- negatives Schulklima, vor allem schlechtes Lehrer-Schüler-Verhältnis
- fehlende, verbindliche Regeln und fehlendes konsequentes Verhalten auf Regelverletzungen in der Schule

Als bedeutendste gewaltfördernde schulinterne Variable gilt das Sozialklima einer Schule. „Fehlende Anerkennung bei Mitschüler(innen), etikettierendes und restriktives Verhalten der Lehrkräfte, scharfe Konkurrenz zwischen den Heranwachsenden hängen eng mit ihrem Gewaltverhalten zusammen“ (Tillmann u.a., in: Gugel 2006, S.190). Auch die Qualität des Unterrichts muss in direkter

Verbindung mit dem Gewaltvorkommen gesehen werden. Die Klassen- bzw. Schulgröße scheinen in keinem signifikanten Zusammenhang dazu zu stehen.

### 2.3. Gewaltprävention in der Schule

Ziel für jede Schule muss es sein, dass Gewalt in der Schule keinen Platz hat und dass alle Schülerinnen und Schülern angstfrei und furchtlos in der Schule leben und arbeiten können. Zur Umsetzung dieses Ziels bieten sich auf verschiedenen Ebenen viele Möglichkeiten, die individuell und passgenau für jede Schule eingesetzt werden können.

Im Zusammenhang mit dem Aufkommen von Gewalt und Mobbing in der Schule lassen sich nicht allein außerschulische Einflussfaktoren ausmachen, sondern auch die Unterrichts- und Schulkultur sowie das Klassen- und Schulklima sind wichtige Determinanten sowohl für die Förderung gewalttätigen Verhaltens als auch für dessen Verhinderung (vgl. Schubarth & Melzer, 2015). Bedeutsam ist die Schaffung eines Klimas der Wertschätzung und der Anerkennung.

#### 2.3.1. Maßnahmen der Prävention

Grundsätzlich können drei prinzipielle Ansätze bzw. Einteilungsmöglichkeiten der Gewaltpräventionsmaßnahmen an Schule unterschieden werden: Primäre, sekundäre und tertiäre Maßnahmen. Diese Maßnahmen unterscheiden sich wesentlich in Bezug auf die Zielgruppe und die Ausgestaltung der Maßnahmen.

- Primäre Maßnahmen richten sich an alle Schülerinnen und Schüler einer Lerngruppe im Sinne einer langfristigen vorbeugenden Arbeit und Förderung allgemeiner Lebenskompetenzen, Stärkung der Persönlichkeit und des Selbstwertgefühls einer jeden Schülerin und jeden Schülers. „Ein Mangel an sozialen Kompetenzen kann sowohl zu aggressiven als auch zu emotionalen Problemen führen“ (Bilz, 2015, S. 96). Es sind soziale Kompetenztrainings, Maßnahmen zur Verbesserung der Kommunikation, die Ein- und Durchführung des Klassenrats, Erarbeitung von Klassenregeln...
- Sekundäre Maßnahmen sind als Interventionsstrategien zu verstehen, die sich mit dem Verhalten von Kindern und Jugendlichen in aktuellen Gewalt- und Konfliktsituationen befassen. Spezielle Projektwochen zur konstruktiven Konfliktkultur, Coolness-Training, Streitschlichter-Programme... gehören dazu wie auch die individuelle pädagogische Arbeit mit gefährdeten Jugendlichen.
- Tertiäre Maßnahmen sind Maßnahmen zur Konfliktregelung und Nachbearbeitung, die sich an bereits auffällig gewordene und gewalttätige Schülerinnen und Schüler wenden. Ziel ist vor allem die Verhinderung weiterer Gewalttaten, d.h. die Verhinderung einer Rückfälligkeit. Maßnahmen sind u. a. das Anti-Aggressivitätstraining und der Tausgleich.

Trotz dieser grundsätzlichen Einteilung erscheint es wichtig zu sein, in allen drei Bereichen möglichst früh beginnend und dauerhaft tätig zu werden.

„Gewaltprävention zielt auf die direkte oder indirekte Beeinflussung von Personen bzw. Situationen, um das Risiko zu vermindern, dass Gewalttaten begangen und Menschen Täter oder Opfer von Gewalt werden“ (Scheithauer, 2012, S.143).

### 2.3.2. Voraussetzungen gewaltpräventiver Arbeit an Schulen

Im Bereich der Gewaltprävention gibt es eine Vielzahl von Programmen und nicht immer ist es leicht zu erkennen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um Erfolgsaussichten zu haben.

Im Folgenden werden einige wichtige Eckpunkte aufgeführt, die bei der Auswahl und Durchführung eines gewaltpräventiven Programmes beachtet werden sollten (vgl. Scheithauer & Seefeld, 2012). Welche Kriterien sollten erfolgreiche Programme aufweisen?

Sie sollten

- theoretisch gut fundiert, vorbereitet und strukturiert sein.
- mehrere Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen umfassen, d.h. Schule, Freizeit und Elternhaus mit einbeziehen.
- individuell und den Gegebenheiten entsprechend angepasst werden (u.a. Alters- und Geschlechterunterschiede).
- multimodal und auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen.
- das Schul- und Klassenklima verbessern.
- langfristig angelegt und von geschulten Anleitern durchgeführt werden.
- die gesamte Schulgemeinschaft beteiligen (Schülerinnen und Schüler, Eltern, Sozialarbeit).
- manualisiert und dennoch variabel sein.
- ressourcenorientiert sein und Defizite im Blick haben.
- Aspekte der Implementierung beachten (Dauer und Intensität, Nachhaltigkeit, Unterstützung, Fortbildung und Supervision für die Umsetzer der Maßnahme, Beachtung, Planung und Umsetzung des Konzeptes, hohe Kompetenz der Trainerinnen und Trainer) und eine hohe Implementierungsqualität aufweisen.
- wissenschaftlich evaluiert sein, d.h., dass Effekte sowohl direkt im Anschluss an die Maßnahme als auch zu einem späteren Zeitpunkt überprüft werden sollten.

### 2.3.3. Bedeutung des Lehrerinnen- und Lehrerverhaltens

Das Lehrerinnen- und Lehrerverhalten in Gewalt- und Mobbing-situationen, das bisher noch wenig untersucht wurde, scheint auf drei Ebenen des Schullebens besondere Auswirkungen zu haben: auf die Interventionsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler, auf die Gewaltbelastung und auf das Schul- und Klassenklima (vgl. Bilz et al., 2015).

Bezogen auf Deutschland stellt sich der aktuelle Stand so dar, dass sich Lehrerinnen und Lehrer in Gewaltsituationen unsicher und Schülerinnen und Schüler nicht ausreichend geschützt fühlen. Sie sind der Ansicht, dass Lehrkräfte oft Angst haben oder einfach wegsehen und somit auf Gewaltsituationen nicht angemessen

reagieren. Hingegen schätzen sie aber die Interventionsstrategien von Lehrkräften am erfolgreichsten ein und es besteht die Erwartung, dass sie eingreifen.

Zudem kann festgestellt werden, dass Lehrkräfte psychische Gewaltphänomene, Cybermobbing und auch soziale Ausgrenzung nur selten als Gewalt ansehen. Dies hat häufig zur Folge, dass Lehrkräfte in Gewaltsituationen nicht eingreifen und sich so negatives Verhalten manifestiert. Um die Interventionsbereitschaft von Schülerinnen und Schülern zu erhöhen und damit die Gewaltbelastung zu vermindern und das Schulklima zu verbessern, bedarf es einer Lehrerschaft, die die vielfältigen Gewaltphänomene wahrnimmt und kompetent eingreift. Die Interventionskompetenz steht dabei in wechselseitiger Beeinflussung mit dem Interventionshandeln. Die Ziele der Intervention können variieren. Sie reichen von der unmittelbaren Beendigung einer Gewalt- bzw. Mobbingsituation bis hin zur Modifikation des Gewaltverständnisses der Schülerinnen und Schüler oder sogar der Verbesserung des Schul- und Klassenklimas (vgl. ebd.).

#### 2.4. Mobbing und Mobbingprävention

Da es sich beim Mobbing um die am häufigsten auftretende Gewaltform an deutschen Schulen handelt, soll an dieser Stelle explizit darauf eingegangen und Möglichkeiten der Prävention aufgezeigt werden.

Rein statistisch ist jedes sechste Schulkind von Mobbing betroffen und erzeugt großes Leid bei den Opfern. Es ist vor allem in Grundschulen und unteren Klassen der Sekundarstufe ein verbreitetes Phänomen, nimmt aber mit zunehmendem Alter ab.

Mobben bedeutet aus dem Englischen übersetzt, jemanden fertigmachen, jemanden anpöbeln. Angewandt wird der Begriff heute für gezieltes Quälen und Schikanieren einer Person, das sich wiederholend über einen längeren Zeitraum erstreckt. Zudem herrscht meist ein Machtgefälle zwischen Täter und Opfer vor und das Opfer kann keine Konfliktlösung erreichen. Die Übergriffe können sowohl verbaler als auch körperlicher Art sein und auch das bewusste Ausschließen aus Gruppen und das Zerstören von Eigentum ist ein bekanntes Kennzeichen.

Das Besondere am Mobbing ist, dass es in einem System, hier dem System Klasse bzw. Schule, stattfindet. Mobbing ist ein Gruppenphänomen, „an dessen Etablierung und Aufrechterhaltung das gesamte umgebende System seinen Anteil hat“ (Hörmann & Stoiber, 2015, S.179). Es sind viele beim Mobbing beteiligt und alle nehmen eine bestimmte Rolle ein. Die einen sind die Täter und ein Großteil sind einfach nur Mitläufer bzw. Zuschauer. Sie aber verfestigen das Mobbing, auch sie sind beteiligt. Oftmals gehören zu den Zuschauern auch die Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern. Vielfach nehmen sie die Attacken gegen ein einzelnes Kind nicht ernst oder nehmen es erst gar nicht wahr.

Die Reaktionen der Erwachsenen, vor allem der Lehrerinnen und Lehrer, ist allerdings von ganz besonderer Bedeutung, da sie in der Regel darüber entscheiden, ob das Mobbing weitergeht oder aufhört. Die Folgen für die Opfer des Mobbings sind gravierend. Ihr Selbstwertgefühl wird durch gezielte Verletzungen der Würde der

Schülerin bzw. des Schülers erschüttert. Sie verlieren das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten.

Das hat zur Folge, dass die schulischen Leistungen nachlassen und es zu psychosomatischen Reaktionen wie Schlafstörungen, Bauch- und Kopfschmerzen u.a. kommen kann. Auch kann es zu bisher unbekanntem unkontrollierten Wutausbrüchen und ständiger Gereiztheit führen oder aber zu depressiver Verstimmung.

Aktuelle Studien in Großbritannien und den USA mit fast 5500 Teilnehmern kamen zu dem Ergebnis, dass Mobbing in der Kindheit und Jugend für die Psyche offenbar negativere und weitreichendere Auswirkungen habe als Misshandlungen durch Erwachsene. Die Wahrscheinlichkeiten für Angststörungen, Depressionen, selbstverletzendes Verhalten und Suizidgefahr waren größer (vgl. Dambeck, 2015). Auch im Rahmen einer deutschen Studie konnte der Zusammenhang zwischen schulischer Mobbing-Erfahrung und späteren emotionalen Auffälligkeiten und psychosomatischen Beschwerden festgestellt werden (vgl. Bilz, 2015).

Um Mobbing in der Schule bzw. der Klasse zu stoppen, bedarf es der Intervention einer pädagogischen Fachkraft, in der Regel einer Lehrkraft. Ein bekanntes Interventionskonzept ist der „No blame approach“.  
(vgl. [http://www.no-blame-approach.de/mobbing\\_schule.html](http://www.no-blame-approach.de/mobbing_schule.html)).

Um präventiv gegen Mobbing in der Klasse vorzugehen, helfen Lehrerinnen und Lehrer, die nicht wegschauen, sondern für das Phänomen Mobbing sensibilisiert sind. Auch im konstruktiven Umgang mit Konflikten geschulte Schülerinnen und Schüler und ein konsequent und verbindlich in der Klasse und Schule gelebtes Regelwerk mit dazugehörigen Konsequenzen kann dem Mobbing vorbeugen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass ein gutes Schulklima, in dem alle an der Schule Beteiligten respektvoll und achtsam miteinander umgehen, die beste Mobbingprävention bereithält.

### 3. Cybergewalt

Unter Cybergewalt wird die im Internet auftretende Gewalt verstanden. Diese hat durch die erhöhte Internetpräsenz sowohl der Kinder und Jugendlichen als auch der Erwachsenen rasant zugenommen.

Die Formen der Gewalt im Internet sind vielfältig und reichen von Cybercrime (z.B. Datendiebstahl und Computerhacking) über Cybergrooming (Kontaktaufnahme mit dem Ziel der sexuellen Belästigung) bis hin zu Happy Slapping (Verbreitung von Gewaltszenen, die mit dem Handy aufgenommen wurden.) (vgl. Katzer, 2014).

Auch gehört Cybermobbing zu den Formen der Cybergewalt und auf dieses Phänomen soll im Folgenden bezugnehmend auf das Umfeld Schule intensiv eingegangen werden. Unter 3.1. wird zunächst die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen anhand aktueller Untersuchungen und Studien dargestellt. Es folgen Ausführungen zum Phänomen Cybermobbing/-bullying, der Verbreitung von Cybermobbing, den Formen, rechtlichen Grundlagen und den Tätern und Opfern von



Cybermobbing. Abschließend werden Präventions- und Interventionsmöglichkeiten in der Schule und konkrete präventive Programme vorgestellt.

### 3.1. Mediennutzung bei Kindern und Jugendlichen – Internet

Kinder und Jugendliche zeigen ein großes Interesse an digitalen Medien. Die Jugendlichen sind über ihre Smartphones nahezu dauerhaft online, doch auch bereits 19% der 8-Jährigen besitzen ein solches.

Im Rahmen der DIVISI U9-Studie 2015 wurde die digitale Sozialisation von 3- bis 8-jährigen Kindern untersucht und damit deren ersten eigenständigen Schritte im Umgang mit den digitalen Medien. Im Fokus der Untersuchung stand die Fragestellung, wer die Vermittler der Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien sind und wie ihnen diese Kompetenz vermittelt wird (vgl. DIVISI U9-Studie: Kinder in der digitalen Welt, 2015).

„Die vielleicht wichtigste Erkenntnis vorneweg: Die Frage nach dem ‘Ob’ ist in der Praxis abgehakt und realitätsfremd. Kinder bewegen sich bereits autark in der digitalen Welt“ (ebd., S.6). So sind mehr als die Hälfte der 8-jährigen Kinder bereits online und selbst bei den Dreijährigen ist es jedes zehnte Kind, wobei keine grundsätzlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Interesse an der Nutzung des Internets festzustellen sind.

Der Besitz und die Nutzung digitaler Medien sind nicht abhängig vom Bildungsniveau und Einkommen der Familien, die Art der Nutzung und die Vermittlung digitaler Kompetenzen sehr wohl. So nutzen Familien mit geringerer formaler Bildung das Internet vorwiegend als Freizeitmedium und begleiten ihre Kinder beim Erlernen im Umgang mit digitalen Medien kaum, für bildungsnahe Familien dient das Internet der Informationssuche und dem Lernen. Die Anleitung im Umgang mit digitalen Medien ist umfassender.

Großen Einfluss auf die Frage, ob 6- bis 8- Jährige Zugang zum Internet haben, hat die digitale Lebenswelt der Eltern. So sind nur 20% der Kinder von internetfernen und dem Internet gegenüber verunsicherten Eltern manchmal online, hingegen aber 53% der internetaffinen.

Neben den Chancen der digitalen Medien sieht doch eine Vielzahl der Eltern große Risiken in der Internetnutzung. So zählen Themen wie nicht kindgerechte Inhalte, Kontaktaufnahme von unbekanntem Personen, Mobbing und die Angst, dass die Kinder zu viel von sich preisgeben, zu den gravierendsten Risiken des Internets von Seiten der Eltern aus (vgl. ebd.). In der miniKIM-Studie 2014 stimmten 54% der Eltern der Aussage zu, das Internet sei für Kinder gefährlich (vgl. miniKIM 2014).

Vor allem ein Ergebnis der Studie ist hervorzuheben. Trotz der Verbreitung digitaler Medien spielen sie in der Freizeitgestaltung der Kinder noch nicht die dominierende Rolle, da stehen immer noch das Treffen mit Freunden und das Spiel Draußen an vorderster Stelle, wobei sich die Nutzungsdauer digitaler Medien mit fortschreitendem Alter der Kinder und sinkendem Bildungsgrad der Eltern erhöht.

„Der Alltag der Zwei- bis Fünfjährigen wird vom Spielen (mindestens einmal pro Woche: drinnen 99 %, draußen 93 %) bestimmt“ (miniKIM 2014, S.31).Die

Bedeutung und Nutzung der Online-Communitys und Messenger-Dienste steigert sich ab dem zehnten bis zwölften Lebensjahr enorm.

Bei der Vermittlung eines kompetenten Umgangs mit dem Internet zeigen sich wiederum erhebliche Unterschiede je nach dem Bildungsgrad der Eltern. So sieht ein Großteil der formal niedrig gebildeten Eltern die Verantwortung bei der Medienerziehung beim Staat bzw. bei der Schule.

Es kann somit festgestellt werden, dass Medienerziehung bzw. Medienkompetenzvermittlung bereits als Aufgabe der Kindertagesstätten, spätestens aber der Grundschulen erkannt werden muss, um gleiche Bildungschancen für alle Kinder zu ermöglichen. Und sicherlich ist auch die damit einhergehende Elternschulung notwendig.

Bei den Jugendlichen steht die digitale Mediennutzung in engem Zusammenhang mit dem Smartphone. So besitzen laut JIM-Studie 2014 90% der Jugendlichen ein solches und 82% der Jugendlichen nutzen das Internet täglich (vgl. JIM 2014). Sie tun dies zu 86% über das Smartphone. Bei den Online-Aktivitäten steht die Videoplattform YouTube mit 30% an erster Stelle, gefolgt von Facebook mit 23% und dem Messenger-Dienst WhatsApp mit 11%. Insgesamt ist das Kommunizieren mit 44% die bedeutsamste Online-Nutzung Jugendlicher. Erstaunlich ist die Feststellung, dass sich trotz der intensiven Nutzung mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen bezüglich ihrer Daten im Internet weniger sicher bzw. gar nicht sicher fühlen. Auch diese Aussagen sprechen für eine intensivere Medienkompetenzschulung.

### 3.2. Das Phänomen Cybermobbing/-bullying

#### 3.2.1. Begriffsklärung

Der im Deutschen verwandte Begriff Cybermobbing wird im englischsprachigen Raum als Cyberbullying bezeichnet. Inhaltlich meinen sie dasselbe Phänomen, weshalb im Weiteren vorwiegend die deutsche Formulierung genutzt wird.

Beim Cybermobbing lassen sich viele Bezüge zum klassischen Mobbing (s. 2.4.) herstellen, weshalb sich die meisten Definitionen für Cybermobbing von diesem ableiten und allein die Nutzung von Handy und Internet hinzufügen. Es lassen sich große Schnittmengen zwischen traditionellem Mobbing und Cybermobbing feststellen. Konventionelles Mobbing gilt als signifikanter Risikofaktor für Cybermobbing. „Aus diesen Gründen kommen einige Forscher zu dem Schluss, dass Cybermobbing nur eine Unterart von Mobbing ist, bei der neue Medien genutzt werden, um konventionelles Mobbing fortzuführen“ (Olweus, 2012 in: Pieschl & Porsch, 2014, S. 134). So werden die Zielgerichtetheit, die länger andauernde Schädigungsabsicht und die Beteiligung mehrerer Personen (Opfer, Täter, Zuschauer und Unterstützer) als Merkmale benannt. An dieser Stelle zwei Definitionsbeispiele:

*„Bullying“ – der internationale Fachterminus – bedeutet so viel wie gezieltes Schädigen und Zerstören einer Person über einen längeren Zeitraum hinweg, sei es*

*auf physischem oder psychischem Weg. Diese Form von Schikane oder Terror wird im Deutschen als Mobbing bezeichnet. Bei Cyberbullying bzw. Cybermobbing erfolgen die Schikane-Attacken mithilfe elektronischer Medien, die nicht nur das Internet miteinschließen, sondern auch Mobiltelefone“ (Bündnis gegen Cybermobbing, 2013, S.10).*

*Cybermobbing ist „jedes Verhalten, das von Individuen oder Gruppen mittels elektronischer oder digitaler Medien ausgeführt wird und wiederholt feindselige oder aggressive Botschaften vermittelt, die die Absicht verfolgen, anderen Schaden oder Unbehagen zu bereiten“ (Tokunaga 2010, in: Katzer, 2014, S.60).*

Doch nicht bei jedem Cybermobbingfall treffen die in den aufgeführten Definitionen genannten Merkmale zu. Manchmal genügt zum Beispiel ein einziges peinliches und herabwürdigendes Foto, das ohne Schädigungsabsicht aufgenommen wurde. Daher eine weitergehende, alternative Definition, die die Opferperspektive mit einbezieht und daher von besonderer Bedeutung ist und präferiert wird.

*„Cybermobbing sind alle Formen von Schikane, Verunglimpfung, Identitätsklau, Verrat und Ausgrenzung mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien, bei denen sich das Opfer hilflos oder ausgeliefert und (emotional) belastet fühlt, oder bei denen es sich voraussichtlich so fühlen würde, falls es von diesen Vorfällen wüsste“ (Pieschl & Porsch, 2012, in: Pieschl & Porsch, 2014, S.137).*

Dennoch weist Cybermobbing bei aller Ähnlichkeit zum konventionellen Mobbing einige spezifische Merkmale bzw. Alleinstellungsmerkmale auf.

- Die Anonymität des Täters verstärkt die Ohnmacht der Opfer. Aufgrund der anonymen Kommunikation sind für den Täter meist die Konsequenzen seines Tuns und die Reaktionen des Opfers nicht sichtbar. Hinweisreize wie Gestik, Mimik und Körpersprache fehlen.
- Cybermobbing findet in aller Öffentlichkeit statt, hat ein großes, unbegrenztes Publikum.
- Durch die im Internet bestehende Orts- und Zeitunabhängigkeit sind die Opfer dem Mobbing 24 Stunden am Tag und an jedem Ort ausgesetzt.
- Die Beleidigungen, Fotos... sind im Internet über einen langen, nahezu unbegrenzten Zeitraum abrufbar, weshalb es zu einer Endlosviktimisierung kommt.

### 3.2.2. Die Verbreitung von Cybermobbing/-bullying

Zur Verbreitung von Cybermobbing liegen keine eindeutigen Zahlen vor. Diese Tatsache wird bedingt durch unterschiedliche Forschungsansätze (verschiedene Befragungsmethoden, Zeiträume, Adressaten und Altersgruppen) und differierende Vorstellungen über das Verständnis von Cybermobbing. International wird auf Prävalenzraten zwischen 10% und 40% hingewiesen. Länderübergreifende Studien liegen kaum vor, doch können zunehmende Zahlen, sowohl international als auch national, konstatiert werden.

In Deutschland wurde das Problem Cybermobbing lange nicht wahrgenommen, eine erste Studie aus dem Jahr 2005 beschäftigt sich vor allem mit den Chatrooms, die damals das Hauptmedium für Cybermobbing waren (vgl. Katzer, 2014). „17% der Schülerinnen und Schüler waren nach eigenem Bekunden bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken. 19% bekennen sich dazu, bereits Täter von Cybermobbing-Attacken gewesen zu sein“ (Bündnis gegen Cybermobbing, 2013, S.8). Unter den befragten Lehrerinnen und Lehrern gaben 17% an, dass Schülerinnen und Schüler bereits Opfer von Cybermobbing gewesen seien (vgl. ebd.).

Die JIM-Studie 2014 berichtet von „17 Prozent der Jugendlichen, die das Internet nutzen, [...], dass über ihre Person schon einmal Falsches oder Beleidigendes im Internet verbreitet wurde“ (JIM-Studie 2014, S.40), was sowohl für Jungen als auch für Mädchen zutrifft. 16- bis 17- jährige Jugendliche sind davon besonders stark betroffen. Das unerlaubte Einstellen von peinlichen oder beleidigenden Videos bzw. Fotos beschrieben 14 % und 38% der Befragten hatten selbst schon einmal miterlebt, wie jemand aus dem Bekanntenkreis schikaniert wurde.

Recht übereinstimmende Daten finden sich über die Verbreitungswege des Cybermobbings. „Mittlerweile wird Cybermobbing in Deutschland am häufigsten über soziale Netzwerke, Handys oder Smartphones und Chatrooms ausgeübt, gefolgt von E-Mail-Diensten, Instant Messaging und Chatroulette“ (Katzer, 2014, S.69). In der JIM-Studie 2014 wird dargestellt, dass die Jugendlichen in der Mehrzahl in den Communities (20 %), aber auch per Handy (12 %) oder im Chat (11 %) Cybermobbing erleben. Der Anteil derer, die selbst schon einmal im Netz fertiggemacht wurden, lag wie im Vorjahr bei 7% (vgl. JIM-Studie 2014). Als technische Medien werden zunehmend und vorwiegend Handys und Smartphones genutzt.

### 3.2.3. Formen des Cybermobbings

Eine sinnvolle Klassifizierung des Cybermobbings ist äußerst schwierig. So besteht die Möglichkeit, zwischen direktem und indirektem oder aber zwischen verbalem, physischem und relationalem Mobbing zu unterscheiden, doch sind die Grenzen zwischen den einzelnen Kategorien fließend. Selbst die Einteilung nach Inhalten oder nach dem genutzten Medium ist möglich. Im Folgenden werden einige Formen von Cybermobbing dargestellt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne sie zu kategorisieren (vgl. Sitzer, 2015; Katzer, 2014).

- Wird eine Person im Internet beleidigt, verspottet, beschimpft oder bedroht, so spricht man von Belästigung (harassment).
- Werden Verleumdungen, Lügen oder andere nicht der Wahrheit entsprechende Informationen verbreitet, handelt es sich um Rufschädigung (denigration).
- Der Ausschluss von einzelnen Gruppenmitgliedern aus einer virtuellen Gruppe oder aber das Ignorieren ihrer Person kennzeichnet den sozialen Ausschluss (exclusion).
- Beim unerlaubten Verbreiten von persönlichen Geheimnissen, Fotos und/oder Filmaufnahmen handelt es sich um Bloßstellung und Verrat (outing and trickery).

- Legt sich ein Internetnutzer einen Account unter falschem Namen an, spricht man von Identitätsübernahme (impersonation).

Ob diese aufgeführten Formen des Cybermobbings nun am Computer, Tablet oder Smartphone durchgeführt werden, ist letztlich nicht von Interesse. Mittlerweile geschieht der häufigste Zugang ins Internet bei Jugendlichen über das Smartphone (vgl. 3.1.). Entscheidend ist aber, dass bei allen Formen des Cybermobbings viele Betroffene massivste Schädigungen erfahren und oftmals viele Jahre damit leben müssen.

#### 3.2.4. Rechtliche Grundlagen

In Deutschland besteht keine gesetzliche Regelung zu Cybermobbing. Eine Vielzahl der im Netz bloßstellenden Bilder, Unwahrheiten und Beleidigungen stellen dennoch einen Straftatbestand dar. Das Internet ist kein straffreier Raum.

An einigen Beispielen wird das deutlich:

Wird das Bild einer Person ohne deren Einwilligung im Internet veröffentlicht, greift der §33 (Kunsturhebergesetz). Es handelt sich um das Recht am eigenen Bild. Bei jeglicher Form von Beleidigung, Verbreitung von Gerüchten, Lügen oder Verleumdungen handelt es sich um sogenannte Ehrenschutzdelikte, die nach den §§186-187 (Strafgesetzbuch) geahndet werden. Die Versendung und Veröffentlichung gewalthaltiger Inhalte, wie z.B. Aufnahmen von Schlägereien und anderen Gewalthandlungen ist ebenso strafbar nach §131 (Strafgesetzbuch).

Ob es sinnvoll ist, bei einem Fall von Cybermobbing die Polizei einzuschalten, muss im Einzelfall entschieden werden und ist abhängig von der Schwere und dem Ausmaß des Mobbings. Im schulischen Kontext muss abgewogen werden, ob nicht pädagogische und innerschulische disziplinarische Maßnahmen angemessener sind. Doch sowohl für Täter als auch für Opfer ist es wichtig zu wissen, dass man sich zum einen mit seinem Tun an den Gesetzen orientieren muss, dass diese Gesetze zum anderen aber auch Schutz bieten.

#### 3.2.5. Täter und Opfer

„Grundsätzlich kann jeder von Cybermobbing betroffen sein, sei es als Opfer, Beobachterin oder Beobachter oder sogar als Täterin oder Täter. Es ist nicht möglich, durch ein bestimmtes Verhalten diesem Phänomen sicher zu entgehen“ (Pieschl & Porsch, 2014, S. 146).

Doch auch wenn jeder Opfer, Täter oder Zuschauer beim Cybermobbing werden kann, so lassen sich dennoch Risikofaktoren für Opfer und Täter beschreiben. Vielfach stimmen diese mit denen des konventionellen Mobbings überein. Bei den Risikofaktoren (vgl. Pieschl & Porsch 2014) für die Opfer handelt es sich oftmals um Probleme mit Gleichaltrigen und innerhalb der Familie, eine Außenseiterstellung in der Schule und anderen Gruppen, gering ausgeprägtes Selbstbewusstsein, depressive und psychosomatische Symptomatik, ängstliche und bemühte Eltern, ausgeprägte Computerkenntnisse und eine Affinität zum Cyberspace wie auch ein ausgeprägtes Risikoverhalten im Internet. Es sind zudem ähnliche Symptome wie bei einer pathologischen Internetnutzung bzw. Internetsucht festzustellen.

Als Risikofaktoren der Täter gelten höhere Aggressivität, eine positive Einstellung zur Gewalt und eigene Erfahrungen damit, weniger Empathie, Machtbewusstsein, negative Eltern-Kind-Beziehung, geringe Unterstützung durch Gleichaltrige, auffälliges Verhalten und ebenso wie bei den Opfern ein ausgeprägtes Risikoverhalten im Internet und ein gleichzeitig niedriges Reflexionsvermögen. Auch verfügen Cybermobbingtäter über eine relativ große technische Expertise. Oftmals sind im Internet die Täter auch gleichzeitig Opfer und andersherum, es sind dieselben Personen, die einmal als Täter und einmal als Opfer auftreten.

Zudem ist festzustellen, dass häufig die Opfer des konventionellen Mobbings Täter von Cybermobbing werden, auch da besteht eine große Überschneidung. Diese gibt es auch bei den Tätern. In einer deutschen Studie wird festgehalten, dass 80% der Mobber dies auch im Internet tun. Als Motive für Cybermobbing werden vor allem Langeweile, Rache und Spaß genannt. Als Zeitpunkt des häufigsten Auftretens von Cybermobbing ist das Alter der Pubertät zu nennen. Im 7./8. Schuljahr ist eine deutliche Zunahme von Cybermobbingvorfällen zu verzeichnen.

### 3.2.6. Folgen für die Opfer

Zunächst muss festgehalten werden, dass nicht auf alle Betroffenen von Cybermobbing die anschließend dargestellten Folgen von Cybermobbing zutreffen. In unterschiedlichen Studien gab ein Viertel bis zu einer Hälfte der befragten Jugendlichen an, dass sie sich nicht belastet fühlen (vgl. Pieschl & Porsch, 2014; Brand, 2015). Daher wird im Folgenden von den potentiellen Folgen für Cybermobbingopfer gesprochen.

Zu unterscheiden sind auch die direkten Folgen im Anschluss an Cybermobbingereignisse und die langfristigen Folgen, die oftmals noch Jahre später anhalten. Katzer spricht von den kurzfristigen und dauerhaften Belastungen und Traumatisierungen (vgl. Katzer, 2014). Ein großer Teil der Opfer von Cybermobbing berichtet von negativen Emotionen wie sozialer Ängstlichkeit, Wut, Frustration, Minderwertigkeitsempfinden, Hilflosigkeit und Verzweiflung. Oftmals vermeiden es Cybermobbingopfer, zur Schule zu gehen und sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen, was vielfach zur sozialen Isolation führt. In Einzelfällen kommt es sogar zum Schulwechsel oder Wegzug aus der Heimatstadt. Weiter können die potentiellen Folgen Konzentrationsschwierigkeiten und damit einhergehende schulische Probleme sein.

Als längerfristige gesundheitliche Konsequenzen werden psychosomatische Erkrankungen wie Kopf-, Bauch- und/oder Rückenschmerzen genannt. Die psychopathologischen Folgen zeigen sich durch Depressivität, Ängstlichkeit, Selbstverletzung und suizidale Gedanken. Als Kompensationsversuche können übermäßiger Alkohol- und Drogenkonsum angesehen werden.

Es ist nahezu allen Betroffenen von Cybermobbing gemeinsam, dass ihr Selbstbewusstsein und Selbstkonzept erschüttert wird. Abschließend zu den potentiellen Folgen von Cybermobbing ist festzuhalten, dass die „Schwere der Folgen [...] über das Ausmaß, die Häufigkeit und Dauer des Cybermobbings, sowie

die Resilienz der Betroffenen und die Unterstützung durch das soziale Umfeld bestimmt“ (Pieschl & Porsch, 2014, S. 148) wird.

### 3.3. Präventions- und Interventionsmöglichkeiten in der Schule

Trotz einer bereits vorhandenen Vielzahl an Ideen zu Präventions- und Interventionsmöglichkeiten im Zusammenhang mit Cybermobbing ist festzustellen, dass es den einen und damit optimalen Weg, den Opfern von Cybermobbing helfen, noch nicht gibt. Was allerdings möglich erscheint, ist das Aussprechen von Empfehlungen bzw. Leitfäden. Dabei gilt es generell zwischen zwei Formen von Maßnahmen zu unterteilen.

Zum einen sind es die Bewältigungsstrategien/Interventionen, die den Umgang mit konkreten Vorfällen beschreiben. Bei der Intervention handelt es sich um das gezielte Eingreifen in einen Prozess, ein System bzw. eine Struktur.

Zum anderen sind Präventionsmaßnahmen zu nennen, die durch gezielte Programme und Maßnahmen allgemeiner Art das Risiko von Cybermobbing reduzieren. Sie setzen sich zum Ziel, Risiken in der menschlichen Entwicklung abzuschwächen und so das Auftreten von Problemen und Störungen zu verhindern und die Gesundheit zu fördern. Da der Wissensstand zum Phänomen Cybermobbing noch recht gering ist und es Überlappungen von Cybermobbing und traditionellem Mobbing gibt, ist es generell sinnvoll und hilfreich, sich bei der Erstellung von Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing an wirksamen Präventionsmaßnahmen gegen konventionelles Mobbing zu orientieren. Hinzu kommt, dass bereits erstellte Programme noch nicht langfristig und umfassend evaluiert werden konnten und somit noch nicht festgelegt wurde, welche Maßnahmen denn nun auch dauerhaft effektiv in Bezug auf Cybermobbing sind.

Zur Prävention bzw. Intervention eignen sich vor allem systematisch entwickelte Programme, in denen das gezielte Eingreifen, die Intervention, immer auch präventiven Charakter hat.

Ziel sowohl von Prävention als auch von Intervention bei Cybermobbing muss es sein, bestimmte Störungen und Probleme in der Gesellschaft zu verhindern bzw. eine weitere Verstärkung von Problemen oder Folgeproblemen zu verringern (vgl. Pieschl & Porsch, 2014; Gradinger et al., 2014).

#### 3.3.1. Prävention

Ist Cybermobbing mit den bekannten allgemeinen Präventionsmethoden (vgl. 2.3. und 2.4.) gegen Mobbing und Gewalt zu begegnen? Genügen diese für eine erfolgreiche Anti-Cybermobbing-Prävention oder müssen sie ergänzt werden?

Olweus ist der Meinung, man solle sich im Rahmen der Prävention von Cybermobbing verstärkt auf die Prävention von traditionellem Mobbing konzentrieren. Dieses stehe häufig in enger Verbindung mit Cybermobbing und habe schwerwiegendere Folgen für die Opfer. Zudem trete es seltener als in den Medien berichtet auf (vgl. Pfetsch, Mohr & Ittel 2014).

Dagegen spricht, dass aufgrund des doch häufigen Auftretens und der oftmals massiven Folgen für die Opfer Cybermobbing als eigenständiges Phänomen betrachtet werden sollte.

Sicher ist, dass sowohl die primären als auch die sekundären Gewaltpräventionsmaßnahmen ergänzt werden müssen durch medien spezifische Inhalte. Es geht darum, bei den Schülerinnen und Schülern, aber auch bei den Lehrerinnen und Lehrern und den Eltern, die Medienkompetenz zu erhöhen, sie über Chancen und Gefahren der digitalen Medien zu informieren und aufzuklären und mit ihnen das Medienverhalten und den –konsum kritisch zu hinterfragen. Der sichere Umgang mit Medien muss auf allen Ebenen erhöht werden.

Dies bedeutet, dass die Prävention gegen Cybermobbing in allgemeine Präventionsmaßnahmen eingebettet sein muss. Dazu gehören die Förderung der sozio-emotionalen Kompetenzen, die Stärkung der Selbstwirksamkeit und des Selbstvertrauens, die Kommunikationskompetenz und das Verhalten in Konfliktsituationen. Zum anderen müssen Maßnahmen, die auf Förderung der Medienkompetenz und Cybermobbing im Speziellen ausgerichtet sind, vorgehalten werden. Ziel ist die Reduktion von Cybermobbing und Cyberviktimsierung. Zielgruppen dieser Präventionsmaßnahmen sollen potentielle Täter, Opfer, aber auch die Zuschauer (Bystander) sein. Eingebettet sein müssen diese Maßnahmen in ein Schulklima, das von Anerkennung und Respekt aller am Schulleben Beteiligten geprägt ist.

Katzer stellt ein Modell, einen Leitfaden für ein Präventionsmanagement an Schulen vor:

- „Schulkultur und Schulklima: Helfen ist cool!
- Peer-to-Peer-Education: Medienscouts, Mediencoaching und Cyberdocs
- Anti-Mobbingsystem und –beauftragte öffentlich machen.
- Kreative Präventionsarbeit (Präventionsfilme oder Hörspiele selbst erstellen, Theaterstücke aufführen etc.)
- Veranstaltungen gegen Cybermobbing für eigene Schüler, andere Schulen und Eltern (Medientage, Peer-to-Parent-Education)
- Online-Informations- und Hilfesystem (Kummerkästen und Beschwerdestellen)“ (Katzer, 2014, S.188).

Umzusetzen ist ein solches Programm nur unter Einbeziehung aller an der Schule Beteiligten, auch der Eltern. Es bedeutet für alle eine längerfristige Medienerziehung, wozu inhaltlich nicht nur die Vermittlung technischer Kenntnisse, sondern auch die Medienkritik und die Selbstregulation gehören sowie die Erörterung von Nutzen und Risiken der digitalen Medien.

Sinnvoll ist es sicherlich, die konventionelle Gewaltprävention mit der Medienerziehung zu koppeln, da die dort gemachten Erfahrungen vielfach in die virtuelle Umgebung transferiert werden können (Empathieförderung, Einbindung der Bystander - Aufklärung über die Bedeutung der Freunde, Mitschüler und Zuschauer bei der Bewältigung und Verhinderung von Cybermobbing).Unter 3.4. sollen einige



der wenigen bisher speziell auf Cybermobbing bezogenen Präventions-Programme vorgestellt werden.

### 3.3.2. Intervention

Es gibt eine Vielzahl an Interventionsmöglichkeiten bei Cybermobbing, die je nach Ausmaß und Schwere des Mobbings und nach Alter und Individualität der Betroffenen differenziert und oftmals parallel eingesetzt werden sollten. Auch die unterschiedlichen Tätertypen, oftmals abhängig vom Motiv (Langeweile, Rache, Machtbedürfnis, Spaß...), bedürfen unterschiedlicher Interventionsstrategien.

Zu unterscheiden sind praktische, vor allem technische Hilfen und Lösungen und sozial-emotionale Unterstützung in Form von persönlichen Gesprächen (z.B. mit Freundinnen und Freunden, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern). Durch das Sich-Anvertrauen ist es für die Betroffenen möglich, emotionale Unterstützung zu erhalten, was negative Folgen verhindern oder zumindest reduzieren kann. Doch das Zugehen auf Erwachsene fällt je nach Alter der Betroffenen sehr unterschiedlich aus. So wenden sich ältere Jugendliche deutlich seltener an Erwachsene als Kinder und jüngere Jugendliche, die 12-14 Jährigen. Bei den Eltern werden oftmals Konsequenzen wie z.B. Internetverbot befürchtet. Wenn überhaupt, nimmt für die Jugendlichen der enge Freundeskreis die Rolle der Vertrauten ein, doch auch dies geschieht häufig nicht, meist aus Scham.

In diesem Zusammenhang kommt den Zuschauern in den Chatrooms oder den Gruppen eine besondere Bedeutung zu. Diese sind aufgefordert, hinzuschauen und nicht wegzusehen. Diese sogenannten Bystander, ein besonderer Ansatz, der bereits aus der Mobbingintervention bekannt ist, machen auf das Cybermobbing aufmerksam und unterstützen die Betroffenen in vielfältiger Art. Sie unterstützen das Opfer durch Zuspruch, wirken auf den Täter ein, äußern ihre Betroffenheit, sind empathisch und zeigen generell prosoziales Verhalten.

Auch die technischen Hilfen sind vielfältig, setzen aber ein Wissen um das technisch Mögliche voraus, weshalb an dieser Stelle auf die Schulung der Medienkompetenz hingewiesen wird. Eine strikte zeitliche Abfolge Ablauf dessen, was getan werden muss, gibt es nicht und viele Aktionen können nebeneinander herlaufen.

Um den Vorgang für alle nachvollziehbar zu machen, ist es sinnvoll, Beweise von Texten und Fotos zu sichern z.B. mit Hilfe von Screenshots. Sowohl im privaten Bereich als auch im schulischen Umfeld macht dies Sinn, kann man so gegebenenfalls einen potentiellen Täter mit seinen Taten konfrontieren oder aber als Beweismittel in einem Strafprozess heranziehen. Nachrichten und Kontakte von einzelnen Personen zu blockieren bzw. die Nutzer zu blockieren, ist ein ebenfalls notwendiger und praktikabler Schritt, um nicht von weiteren Beleidigungen... betroffen zu sein.

Zudem sollten können beleidigende und bloßstellende Inhalte dem Internetprovider gemeldet werden. Ebenso besteht die Möglichkeit, den Nutzernamen zu ändern. Wird das Mobbing über SMS oder Mails ausgeübt, besteht die Möglichkeit, die Mailadresse und Telefonnummer zu ändern. Bei einmaligem Vorkommen und

leichten Fällen von Cybermobbing kann es für Jugendliche auch hilfreich sein, das Ganze einfach zu ignorieren. Diese Möglichkeit muss aber sehr genau bedacht werden, da dies zu weiteren Mobbingattacken führen kann. Sind die Täter bekannt, kann der direkte Kontakt zielführend sein, um sie aufzufordern, das Mobbing zu beenden. Auf keinen Fall sollte zurückgemobbt werden, weder von den Betroffenen noch von den Bystandern. Dies führt zur weiteren Eskalation (vgl. Pieschl & Porsch, 2014). Natürlich besteht auch die Möglichkeit, sich an die Polizei zu wenden. Dies lehnen aber viele Jugendliche ab, sollte in schweren und sich wiederholenden Fällen von Cybermobbing aber auf jeden Fall getan werden.

Hinzu kommt aber, dass die Schulen unter Einbeziehung der Schülerschaft speziell auf Mobbing und Cybermobbing ausgelegte Regeln und Handlungsleitlinien gestalten sollten, da diese bedeutsam sind für die Reduktion von Mobbing im schulischen Kontext. Potentielle Täterinnen und Täter müssen wissen, mit welchen Konsequenzen sie von Seiten der Schule zu rechnen haben. Dies können sowohl disziplinarische als auch pädagogische Maßnahmen sein, die stets mit einer Wiedergutmachung verknüpft sein sollten.

Befragte Jugendliche favorisieren die Möglichkeiten, einen Telefonservice (Beratungshotline) einzurichten, über Cybermobbing aufzuklären und das Selbstvertrauen der Jugendlichen stärken (vgl. Pfetsch, Mohr & Ittel, 2014). An dieser Stelle erkennt man die enge Verzahnung von Prävention und Intervention. Eine Übersicht über „Tipps zum situationsangemessenen Vorgehen gegen Cyber-Mobbing“ findet sich im Ratgeber Cyber-Mobbing von klicksafe (vgl. klicksafe, 2015). Im Hinblick auf den Umgang mit Cybermobbing an Schulen gilt alles, was zuvor gesagt wurde, in gleichem Maße.

Hier sind zudem jugendliche Peers wichtig, die Mitschülerinnen und Mitschüler bei Cybermobbingfällen beraten können, auch online, und die jüngeren Schülerinnen und Schüler über die Möglichkeiten, die ihnen das Internet bietet, informieren. Auch für die Eltern sollten Informations- und Beratungsangebote bereitgehalten werden. Hilfreich sind zusätzlich sogenannte Cybermobbing- bzw. Mobbingbeauftragte oder noch besser die Einrichtung eines Anti-Mobbing-Teams an Schulen. Und nicht zuletzt ist es wichtig, dass sich Lehrerinnen und Lehrer als Vorbilder verstehen und ihre Schülerinnen und Schüler ernst nehmen. Nur so werden sich diese dem Lehrpersonal anvertrauen und es kann zu den oben beschriebenen Interventionen kommen. Dies gilt in gleichem Maße für die Zusammenarbeit mit den Eltern und dem Kollegium, da ein gemeinsames zielorientiertes Vorgehen gegen Cybermobbing zielführender ist.

Letztendlich wird nur ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure und vieler unterschiedlicher Handlungsschritte dem komplexen Phänomen Cybermobbing gerecht.

### 3.4. Präventive Programme

Präventionsprogramme, die ihren Fokus auf Cybermobbing legen, sollten drei wesentliche Bereiche berücksichtigen:

- Den Bereich des Wissens, worunter zum einen das Wissen über das Phänomen Cybermobbing (u.a. Verbreitung, Begriffsklärung,

Besonderheiten, Konsequenzen für die Betroffenen, Rechtsgrundlagen) gemeint ist, zum anderen das Wissen über die Internetnutzung (u.a. Sicherheitseinstellungen, Sperren von Nutzern und Melden von beleidigenden Inhalten).

- Den Bereich der Normen, der die Reflexion des eigenen Verhaltens im Internet, bezogen auf die unterschiedlichen Rollen (Täter, Opfer, Zuschauer/Bystander) mit einschließt und den Verhaltenskodex im Netz.
- Im Fokus der Kompetenzen, hier der Medienkompetenz, steht die ethisch-moralische Dimension der Mediennutzung, das heißt die kritische Hinterfragung aggressiver Handlungen im Zusammenhang mit Medien.  
„Für Cybermobbing ist vor allem [...] dieser Bereich der kritisch-ethischen Reflexion des eigenen Medienverhaltens relevant, an dem Präventionsprogramme ansetzen können“ (Pfetsch, Mohr, Ittel, 2014, S. 290).

Im Folgenden werden die bereits evaluierten Präventionsprogramme Medienhelden und Surf-Fair vorgestellt.

#### 3.4.1. Medienhelden

Das Medienhelden-Programm ist ein strukturiertes, manualisiertes Präventionsprogramm zur Prävention von Cybermobbing und zur Förderung der Medienkompetenz. Es sollte in ein Schulcurriculum integriert und Teil der Schulentwicklung sein.

Im Fokus des Programms stehen die Schaffung eines Problembewusstseins zu Cybermobbing, die Vermittlung von Wissen und die Förderung sozio-emotionaler Kompetenzen wie Empathie und Perspektivübernahme. So soll das Auftreten von Cybermobbing reduziert und sollen schützende Online-Fertigkeiten ausgebaut werden. Ziel ist es, zu einer Veränderung von Einstellungen, Werten und Normen kommen.

„Das Medienhelden-Programm zielt nicht direkt auf eine Verhaltensänderung ab, sondern legt den Schwerpunkt auf die Veränderung der Einstellungen, Normen und Werte der Schüler“ (Schultze-Krumbholz & Scheithauer, 2012, S. 216). Die Methoden im Medienhelden-Programm fördern verschiedene Aspekte, wie z.B. den Aufbau sozialer und emotionaler Kompetenzen, die Verbesserung der Gruppendynamik und die Selbstwirksamkeit der Schülerinnen und Schüler. Das Training spezifischer Handlungskompetenzen wie Schutzmaßnahmen oder Hilfsstrategien bei Cybermobbing soll bei Jugendlichen die Absicht verstärken, selbst kein Cybermobbing auszuüben und sich online zu schützen.

Folgende Inhalte werden beim Medienhelden-Programm bearbeitet:

- Gefahren von „Neuen Medien“
- Cybermobbing: Definitionen & Konsequenzen (Sensibilisierung & Edukation)
- Cybermobbing: Gefühle & Perspektiven (Empathietraining),
- Participant – Role - Ansatz & Handlungsmöglichkeiten (Rollenspiele)
- Wie schützt man sich und andere im Internet? (Peer – to – Peer - Tutoring)
- Rechtlicher Hintergrund (Moralisches Dilemma - Diskussionen)

- Elternabend (Peer – to – Parent - Tutoring)
- Reflektion (Quiz – Wissenskonsolidierung)

Die empfohlene Reihenfolge und der Umfang der Programmeinheiten sollten beibehalten werden und als Zielgruppe werden Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7-10 betrachtet. Das Programm sieht zwei unterschiedliche Durchführungsmöglichkeiten vor. Lehrerinnen und Lehrer werden in einer zweitägigen Weiterbildung als Multiplikatoren vorbereitet und ausgebildet. Im Rahmen der Evaluation konnte eine hohe Akzeptanz des Programms bei Schülerinnen und Schülern und bei Lehrkräften festgestellt werden. Die Mehrzahl der befragten Lehrerinnen und Lehrer (85,7%) berichtet, dass sich innerhalb der Klasse sehr viel verändert habe. Das Cybermobbing nahm in der Trainingsgruppe ab und gleichzeitig stiegen Empathie, Perspektivenübernahme, Selbstwert und subjektive Gesundheit der Schülerinnen und Schüler signifikant.

#### 3.4.2. Surf-Fair

Surf-Fair ist ein Präventionsprogramm gegen Cybermobbing, das sich explizit mit dem medienpezifischen Teil des Cybermobbings beschäftigt. Der Fokus des Präventionsprogrammes liegt auf der Vermittlung einer kritischen und ethischen Medienkompetenz, die zu einer Reduktion von Cybermobbing und der Cyberviktimisierung führen soll. Es geht darum, Medienprozesse zu erfassen, auf sich selbst anzuwenden und dann verantwortlich zu nutzen.

Als Ausgangspunkt des inhaltlichen Schwerpunktes wird der selbstproduzierte Film „Cybermobbing gegen Max“ eingesetzt. Dies ist ein Film über einen fiktiven Cybermobbingfall, der ohne eine Lösung des Problems endet und durch dieses offene Ende die Zuschauer zum Nachdenken anregt. Durch hohe Identifikationsmöglichkeiten können die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Lebenswirklichkeit mithilfe der Filmszene reflektieren. Dies geschieht durch eine Vielzahl an modular aufgebauten Übungen, die sich dem Betrachten des Filmes anschließen und die auf soziale Rollen beim Cybermobbing, Erfahrungen der Betroffenen oder Klassennormen eingehen. Diese Übungen fördern die Perspektivenübernahme und die kritische Reflexion der Mediennutzung. Abschließend wird ein Klassenvertrag aufgestellt.

Surf-Fair wird als Gruppentraining, meist einer Klasse der Klassenstufe 5-7, von Pädagoginnen und Pädagogen der Schule, durchgeführt. Im Rahmen einer systematischen Evaluation wurden eine signifikante Reduktion der Häufigkeit des Auftretens von Cybermobbing und positive Verhaltens- und Einstellungsänderungen festgestellt. Darüber hinaus fand eine Erhöhung der angemessenen Bewältigungsstrategien für Cybermobbing statt.

Das Programm wurde von den Teilnehmenden als interessant und hilfreich wahrgenommen wie auch die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler und der subjektive Lernerfolg gesteigert wurde (vgl. Pieschl & Porsch, 2012).

#### 4. Ziele und Aufgaben der Landespräventionsstelle (LPS)

Bei den nun vorgestellten Zielen und Aufgaben der Landespräventionsstelle muss zunächst betont werden, dass sich diese inhaltlich in den meisten Bereichen auf die oben beschriebenen Maßnahmen gegen Gewalt und Cybergewalt beziehen.

Ausgehend vom Referenzrahmen Schulqualität NRW ist es oberstes und weitreichendes **Ziel der Landespräventionsstelle, daran mitzuwirken, „ein sozial gerechtes und leistungsförderndes Schulsystem zu schaffen, in dem alle Talente entfaltet und gefördert, Vielfalt wertgeschätzt und kein Kind zurückgelassen wird“** (Referenzrahmen Schulqualität NRW vom März 2014, S.V). Dies ist nur in einem Lernumfeld möglich, in dem alle an Schule Beteiligten angstfrei leben und lernen können, in dem ein Klima der Achtsamkeit und des Respekts vorherrscht und an dessen Ausgestaltung alle partizipativ beteiligt sind. Gewaltfreiheit auf allen Ebenen ist dafür eine Grundvoraussetzung und die Landespräventionsstelle unterstützt die Schulen in Nordrhein-Westfalen bei der Umsetzung dieser Grundmaxime. Dies tut sie innerhalb verschiedener Handlungsfelder.

- So versteht sich die Landespräventionsstelle als **landesweite Anlaufstelle für Schulen (Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitung) bei konkreten Fragestellungen.**

Schulen in Nordrhein-Westfalen haben somit einen konkreten Ansprechpartner bei allen Fragestellungen zum Thema Gewaltprävention und im Besonderen zum Thema Cybermobbing.

- Die Landespräventionsstelle bietet **Beratung zu Präventions- und Interventionsmaßnahmen gegen Gewalt und Cybergewalt an Schulen in Nordrhein-Westfalen.**

Dies umfasst Fragen zu Schulentwicklungsthemen, zur Verbesserung des Schulklimas und zu allen Phänomenen der Gewalt in Schule, wie auch der Implementierung eines Gewaltpräventionskonzeptes.

Thematischer Schwerpunkt der Landespräventionsstelle ist das Phänomen „Cybermobbing“.

- Die **Vermittlung und der Verweis auf Programme und Angebote zur Förderung der Medienkompetenz und zur Gewaltprävention** konkretisieren die Fragestellungen und bieten somit den Schulen Unterstützung an.

Es wird auf regionale und landesweite Anbieter verwiesen bzw. es findet eine Vermittlung statt. Vor allem sind dies Angebote für Schülerinnen und Schüler zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen, sozialer Einstellungen und Handlungen, wie auch im Hinblick auf das Phänomen „Cybermobbing“ und Angebote zur Schulung der Medienkompetenz. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass die Programme theoretisch gut fundiert und klar strukturiert sind, dass sie multimodal und auf unterschiedlichsten Ebenen ansetzen, dass sie das Schul- und Klassenklima verbessern, alle an Schule Beteiligten mit einbeziehen und dass sie langfristig und nachhaltig angelegt sind.

Wünschenswert ist zudem auch die Evaluierung der Programme und Angebote.

- Ein weiterer Aufgabenbereich der Landespräventionsstelle ist die **Vermittlung und der Verweis auf regionale Fortbildungsangebote für alle am Schulleben Beteiligten.**

Damit die Langfristigkeit und damit die Nachhaltigkeit gewaltpräventiver Maßnahmen in Schule gesichert sind, bedarf es der kontinuierlichen Fort- und Weiterbildung vor allem der Lehrerinnen und Lehrer, aber auch der Schülerinnen und Schüler und der Eltern.

Zahlreiche Anbieter gewaltpräventiver Programme bieten Multiplikatorenschulungen an, um dem zunehmenden Bedarf an präventiven Maßnahmen gerecht zu werden. Immer häufiger werden darin auch Schülerinnen und Schüler mit einbezogen und die Peer-to-Peer- Programme nehmen an Bedeutung zu.

- Die Landespräventionsstelle unterstützt eine **Regionale Koordinierung und Vernetzung der Maßnahmen unterschiedlicher Institutionen, Anbieter und/oder Einrichtungen** und koordiniert diese.

Die Schule ist keine Insel und Schülerinnen und Schüler leben und arbeiten in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Daher ist es notwendig, diese Lebensbereiche miteinander in Kontakt zu bringen und Kooperationen anzubahnen, um Ressourcen für Präventionszwecke zu bündeln und um ein Optimum an Synergien zu erreichen. Notwendig ist es, dass sich die potentiellen Kooperationspartner wechselseitig über Aufgabe, Rolle und Selbstverständnis der verschiedenen Bereiche informieren und somit bestehende Informationsdefizite abbauen. Wirkungsvolle Präventionsarbeit ist nur zu leisten, wenn alle, die im Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen tätig sind, gemeinsam und abgestimmt handeln. Die kooperative und interdisziplinäre Arbeit ist Voraussetzung erfolgreicher Gewaltprävention. Die regionalen Netzwerke sollen, sofern sie nicht schon bestehen, möglichst in den 52 Kreisen, kreisfreien Städten und der Städteregion Aachen aufgebaut werden. Die Landespräventionsstelle sucht bzw. benennt in jeder Region zudem einen verbindlichen Ansprechpartner.

- Um qualitativ hochwertig Schulentwicklung im Zusammenhang mit Gewaltprävention und unter Berücksichtigung der gültigen Qualitätsstandards voranzubringen, bedarf es der **Bereitstellung von Angeboten auf Landesebene, z. B. Fach- und Fortbildungstage und Wettbewerb.**

Bei den Fortbildungs- und Fachtagen handelt es sich zum einen um aktuelle Informationen und Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Gewaltprävention und im Besonderen von Cybermobbing, zum anderen soll den im Bereich Schule tätigen pädagogischen Fachkräften die Möglichkeit zum Austausch und zur Kooperation und Vernetzung geboten werden. Wettbewerbe dienen vor allem der Motivierung der Schülerinnen und Schüler, sich intensiv mit Gewaltphänomenen in der Schule auseinanderzusetzen und Interventions- und Präventionsmöglichkeiten vorzustellen. Zudem dient ein Wettbewerb der Anerkennung der geleisteten Arbeit vor einem großen Publikum.

- Nicht zuletzt leistet die Landespräventionsstelle **Öffentlichkeitsarbeit.** Dies tut sie vor allem durch die Internetseite [www.duesseldorf.de/lps](http://www.duesseldorf.de/lps) und deren fortlaufende Aktualisierung, durch die Teilnahme an landesweiten Fachtagungen, die Mitarbeit in kommunalen und landesweiten Gremien und durch die Veröffentlichung von Pressemitteilungen und sich daran anschließenden Interviews.

## 5. Literatur

**Behörde für Schule und Berufsbildung (2010)**

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (Hrsg.)

Gewalt in der Schule: Wirksame Angebote, mehr Verbindlichkeit, gezielte Interventionen  
Hamburg

**Bilz, Ludwig (2015)**

Sozialer Kompetenzerwerb in der Schule. In: Melzer et al.(Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, S. 96-99  
Bad Heilbrunn

**Bilz, Ludwig; Schubarth, Wilfried; Ulbricht, Juliane (2015)**

Der Umgang von Lehrkräften mit Schülergewalt und -mobbing: Ein Überblick über den Forschungsstand und Ausblick auf ein Forschungsprojekt.  
In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research Heft 1-2015, S. 99-105

**Borgstedt, Carl W.; Klewin, Gabriele (2012)**

“Schwuler..., Wichser...,Hurensohn...”

Zwischen verbaler Gewalt und alltäglichem Umgang. In: Schüler – Wissen für Lehrer, S.20/21  
Seelze

**Brand, Matthias (2015)**

Experteninterview zu „Psychologischen Aspekten von Cyber-Mobbing“.

In: klicksafe (Hrsg.): Ratgeber Cybermobbing, S.19-22

Düsseldorf

**Brand, Matthias; Stodt, Benjamin; Wegmann, Elisa (2015)**

Cybermobbing: Aktuelle Befunde und Präventionsmöglichkeiten

Zusammenfassung des Vortrags von Prof. Dr. Matthias Brand auf der LfM-Fachtagung Medienkompetenz und Jugendmedienschutz der LfM am 20. Mai 2015 in Dortmund,

[https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Medienkompetenz/Veranstaltungen/Kbim15/Website-Dateien/KbiM2015\\_Cybermobbing\\_Brand.pdf](https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Medienkompetenz/Veranstaltungen/Kbim15/Website-Dateien/KbiM2015_Cybermobbing_Brand.pdf)

**Bündnis gegen Cybermobbing (2013)**

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr - Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Karlsruhe

[www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/Studie/cybermobbingstudie.pdf](http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/Studie/cybermobbingstudie.pdf)

**Cross, Donna & Barnes, Amy (2015)**

Prävention von Cybermobbing. In: Melzer et al. (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen, S.415-421

Bad Heilbrunn

**Dambeck, Holger** (2015)

Jugendliche Psyche: Mobbing kann schlimmer sein als Gewalt zu Hause.  
Spiegel-Online, 28.04.2015

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/mobbing-kann-schlimmer-sein-als-gewalt-zu-hause-a-1030887.html>

**Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)** (2015)

Studie: Verhalten von drei- bis achtjährigen Kindern in der digitalen Welt

<https://www.divsi.de/publikationen/studien/divsi-u9-studie-kinder-der-digitalen-welt/>

**Drewes, Stefan & Seifried, Klaus (Hrsg.)** (2012)

Krisen im Schulalltag -Prävention, Management und Nachsorge-  
Stuttgart

**Gradinger, Petra; Yanagida, Takuya; Strohmeier, Dagmar** (2014)

Evidenzbasierte Prävention und Intervention. Grundlagen und Anwendung am  
Beispiel Cybermobbing. In: Porsch, T. & Pieschl, S. (Hrsg.): Neue Medien und  
deren Schatten, S.301-326

Göttingen

**Gugel, Günther** (2006)

Gewalt und Gewaltprävention

Tübingen

[www.friedenspaedagogik.de/content/download/4542/.../ggp\\_komplett.p...](http://www.friedenspaedagogik.de/content/download/4542/.../ggp_komplett.p...)

**Gugel, Günther** (2010)

Handbuch Gewaltprävention II

Tübingen

**Hörmann, Cathérine & Stoiber, Martin** (2015)

Mobbing – Cybermobbing. In: Melzer et al. (Hrsg.): Handbuch Aggression,  
Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen (S. 179-182

Bad Heilbrunn

**Katzer, Catarina** (2014)

Cybermobbing – Wenn das Internet zur W@ffe wird –

Berlin , Heidelberg

**klicksafe (c/o Landesanstalt für Medien)** (2015)

Ratgeber Cyber-Mobbing

Informationen für Eltern, Pädagogen, Betroffene und andere Interessierte

Düsseldorf

**Koch, Michael** (2010)

Offenbacher Rahmenkonzept „Gewaltprävention an Schulen“

Hannover



<http://www.praeventionstag.de/html/GetDokumentation.cms?XID=552>

**Kreis Borken, der Landrat (2010)**

Schulklima gestalten, Leistung steigern, Gewalt verringern.  
Ein Leitfaden für Gewaltprävention an weiterführenden Schulen.  
Borken  
[www.rsb-borken.de](http://www.rsb-borken.de)Schulklima gestalten – Leistung steigern – Gewalt verringern

**Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2015)**

miniKIM 2014 - Kleinkinder und Medien  
Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland  
Stuttgart  
[www.mpfs.de/fileadmin/miniKIM/2014/miniKIM\\_2014.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/miniKIM/2014/miniKIM_2014.pdf)

**Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2015)**

Jim- Studie 2014  
[www.mpfs.de](http://www.mpfs.de) › mpfs › JIM-Studie

**Melzer, Wolfgang; Schubarth, Wilfried; Ehninger, Frank (2011)**

Gewaltprävention und Schulentwicklung  
Analysen und Handlungskonzepte  
Bad Heilbrunn

**Ministerium für Schule und Weiterbildung (2014)**

Referenzrahmen Schulqualität NRW  
Online - Vorabveröffentlichung – Soest  
[www.standardsicherung.nrw.de/referenzrahmen](http://www.standardsicherung.nrw.de/referenzrahmen)

**Ministerium für Schule und Weiterbildung**

Qualitätstableau NR09.01.2015  
<https://www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulentwicklung/Qualitaetsanalyse/Tableau/QA-Tableau-Druckversion.pdf>

**No-Blame-Approach**

[http://www.no-blame-approach.de/mobbing\\_schule.html](http://www.no-blame-approach.de/mobbing_schule.html)

**Oertel, Lars & Melzer, Wolfgang (2012)**

Immer schlimmer, immer mehr? Wie viel und welche Gewalt an Schulen stattfindet. In: Schüler – Wissen für Lehrer, S.4-7. Seelze

**Pfetsch, Jan (2011)**

Studie „Bystander von Cyber-Mobbing“  
[http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/fileadmin/pdf/studien/TU\\_Berlin\\_2011.pdf](http://www.buendnis-gegen-cybermobbing.de/fileadmin/pdf/studien/TU_Berlin_2011.pdf)

**Pfetsch, J.; Schultze-Krumbholz, A.; Ittel, A. (2014)**

Cyberbullying. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 1-2014, S. 3-6

**Pfetsch, Jan; Mohr, Sonja; Ittel, Angela (2014)**

Prävention und Intervention von Online-Aggressionen: Wie wirksam sind Maßnahmen, die sich spezifisch gegen Cybermobbing richten? In: Porsch, T. & Pieschl, S. (Hrsg.): Neue Medien und deren Schatten. Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz, S. 277-299  
Göttingen

**Pfetsch, Jan; Müller, Christin R.; Ittel, Angela (2014)**

Cyberbullying und Empathie: Affektive, kognitive und medienbasierte Empathie im Kontext von Cyberbullying im Kindes- und Jugendalter.  
In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 1-2014, S. 23-37

**Pfetsch, Jan; Schultze-Krumbholz, Anja; Ittel, Angela (2014)**

Cyberbullying. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 1-2014, S. 3-6

**Pieschl, Stephanie & Porsch, Torsten (2012)**

Schluss mit Cybermobbing! Das Trainings- und Präventionsprogramm »Surf-Fair«  
Basel

**Pieschl, Stephanie & Porsch, Torsten (2014)**

Cybermobbing – mehr als „Ärgern im Internet“. In: Porsch, T. & Pieschl, S. (Hrsg.): Neue Medien und deren Schatten. Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz, S. 133-158  
Göttingen

**Porsch, Torsten & Pieschl, Stefanie (2014)**

Cybermobbing unter deutschen Schülerinnen und Schülern: Eine repräsentative Studie zu Prävalenz, Folgen und Risikofaktoren. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1-2014, S. 7-22

**Rademacher, Helmolt (2012)**

Nachhaltige Konzepte zur Gewaltprävention in Schule  
Vortrag auf der Didacta in Hannover am 16. Februar  
Frankfurt

[www.bildungsmedien.de/.../fup/forum...2012/fup2012-rademacher.pdf](http://www.bildungsmedien.de/.../fup/forum...2012/fup2012-rademacher.pdf)

**Rademacher, Helmolt**

Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung in der Schule und ihre Bedeutung im Kontext der EZ

[http://87.106.4.207/themen/g\\_praevention/anhang/3\\_Rademacher.pdf](http://87.106.4.207/themen/g_praevention/anhang/3_Rademacher.pdf)

**Retzlaff, Michael (2012)**

Mobbing im Netz – ein Krisenfall für die Schule. In: Drewes, Stefan & Seifried, Klaus: Krisen im Schulalltag, S.220 – 236  
Stuttgart

**Riebel, Julia; Jäger, Reinhold S.; Arndt, Charlotte (2012)**

Schikane und Spott virtuell. In: Schüler – Wissen für Lehrer, S.24-26  
Seelze

**Rössner, Dieter** (2008)

Mehrebenen-Konzepte zur Gewaltprävention  
Empirische Wirkungen und theoretische Einordnungen am Beispiel des Anti-Bullying - Programms nach Dan Olweus  
Vortrag Marburg 08.02.2008 beim IAF Polizei NRW  
[www.lak-nrw.de/wp.../ROESSNER\\_MEHREBENEN\\_KONZEPTE.pdf](http://www.lak-nrw.de/wp.../ROESSNER_MEHREBENEN_KONZEPTE.pdf)

**Robertz, Frank J.** (2012)

Prävention von Amok und schwerer Gewalt an Schulen. In: Drewes, Stefan & Seifried, Klaus, Krisen im Schulalltag, S.188 – 197  
Stuttgart

**Rust, Christiane & Junge, Thorsten** (2014)

Cyber-Mobbing an Schulen. Ein Präventionsprojekt der RWTH Aachen  
Aachen 2014  
[www.digital-lernen.de/.../gastbeitrag-cyber-mobbing-an-schulen-ein-pra...](http://www.digital-lernen.de/.../gastbeitrag-cyber-mobbing-an-schulen-ein-pra...)

**Scheithauer, Herbert** (2010)

Gelingensbedingungen für die Prävention interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter, BFG Nr. 41 Berliner Forum Gewaltprävention 2010,  
<https://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-lkbgg/bfg/nummer41/inhaltsverzeichnis41.pdf?start&ts=1292498017&file=inhaltsverzeichnis41.pdf>

**Scheithauer, Herbert & Seefeldt, Ingo** (2012).

Gelingensbedingungen von Präventionsmaßnahmen. In: Report Psychologie, 37(6), S. 257-258.

**Schubarth, Wilfried & Melzer, Wolfgang** (2015)

Schulische Strategien und Programme der Gewaltprävention. In: Melzer et al. (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen  
Bad Heilbrunn

**Schultze-Krumbholz, Anja & Scheithauer, Herbert** (2012) Das

Medienhelden-Programm zur Prävention von Cybermobbing. In: Drewes, Stefan und Seifried, Klaus (Hrsg.): Krisen im Schulalltag, S. 210 – 219  
Stuttgart

**Schultze-Krumbholz, A., Höher, J., Fiebig, J. & Scheithauer, H.** (2014).

Wie definieren Jugendliche in Deutschland Cybermobbing? Eine Fokusgruppenstudie unter Jugendlichen einer deutschen Großstadt. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 63(5), 361-378.

**Schultze-Krumbholz, Anja; Wölfer, Ralf; Jäkel, Anne; Zagorscak, Pavle & Scheithauer, Herbert** (2014)

Prävention von Cybermobbing und Reduzierung aggressiven Verhaltens durch das Programm Medienhelden: Ergebnisse einer Evaluationsstudie. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1-2014, S. 61-79

**Seifried, Klaus** (2011)

Gewalt mit neuen Mitteln. In: Schüler - Wissen für Lehrer, S. 64-66  
Seelze

**SINUS-Institut Heidelberg** (2015)

DIVSI U9-Studie | Kinder in der digitalen Welt

Hamburg

<https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2015/.../U9-Studie-DIVSI-web.pdf>

**Sitzer, Peter** (2015)

Cybermobbing. In: Melzer et al. (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen (Hrsg.), S. 295-298

Bad Heilbrunn

**Techniker Krankenkasse** (2014)

3.0 – abgetaucht nach Digitalien

TK-Studie zur Gesundheit und Mediennutzung von Jugendlichen

Hamburg

**Tillmann, Klaus-Jürgen** (2012)

Was verstehen wir unter Gewalt? In: Schüler – Wissen für Lehrer, S.8-13

Seelze

**Unfallkasse Nordrhein-Westfalen**

Schulische Gewaltprävention - Wie finde ich den richtigen Anbieter für schulische Gewaltprävention und Konfliktkultur an meiner Schule?

Checkliste Qualitätskriterien Schulische Gewaltprävention

[http://www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/](http://www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/faltblaetter/Schulische_Gewaltpraevention.pdf)

[faltblaetter/Schulische\\_Gewaltpraevention.pdf](http://www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/faltblaetter/Schulische_Gewaltpraevention.pdf)

**Zeit für die Schule; Sondernewsletter April 2015**

Cybermobbing: Was kann Schule tun?

[www.zeit.de/schulangebote](http://www.zeit.de/schulangebote)

**ZEIT online** (2015)

Wuppertaler Gesamtschule ausgezeichnet für individuelle Förderung

10. Juni 2015

[www.zeit.de](http://www.zeit.de) › Gesellschaft › Schule

**Zentrale Geschäftsstelle und Lenkungsausschuss des „Netzwerks gegen Gewalt“ der Hessischen Landesregierung (Hrsg.)** (2012)

Mobbing - Ein Wegweiser zur Mobbingprävention und Mobbingintervention in Hessen. Wiesbaden